



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

4. Meine Gutachten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

größere Unternehmungen mußten vorher die Zustimmung des Kaisers erhalten u. A.

Nachdem ich hiervon mündlich Kenntnis erhalten hatte, nahm ich die erste Gelegenheit wahr, um dem Kaiser das grundsätzlich Fehlerhafte einer solchen Knebelung darzulegen. Einen Erfolg hatte dieser Schritt nicht, im Gegenteil entstand von diesem Tage ab eine wachsende und von verschiedenen Seiten geförderte Entfremdung zwischen dem Kaiser und mir. Wenig später lief in Berlin die Nachricht um, ich triebe aus parlamentarischen Rücksichten die Flotte in die Schlacht.

4

Als Beispiel meines damaligen Strebens veröffentliche ich im folgenden einige Gutachten, die ich an den Chef des Admiralstabs gerichtet habe. Ihr Ziel war, die Schlacht herbeizuführen. Im Ausdruck habe ich mich stellenweise den vorherrschenden Anschauungen bis zu einem gewissen Grade angepaßt, um überhaupt etwas erreichen zu können. So habe ich z. B. die an sich richtige, aber vom Admiralstabschef und Kabinettschef einseitig in den Vordergrund gestellte Auffassung anerkannt, daß es für uns erstrebenswert wäre, die Schlacht nicht allzu fern von Helgoland zu schlagen. Die Hauptsache war für mich freilich nicht dieser Ort, sondern daß überhaupt geschlagen wurde. Damals wurde ferner im Hauptquartier der Gedanke einer künftigen Verdoppelung der Flotte hin und her gewälzt. Gegen diese falsche Zukunftsmusik habe ich stets angekämpft, und darauf bezieht sich Absatz 7 in meiner Äußerung vom 16. September, woraus in kaum glaublicher Verdrehung von den Gegnern der Seeschlacht jener Verdacht konstruiert wurde, es käme mir vor allem auf künftige parlamentarische Erfolge an.

Luxemburg, den 16. September 1914.

Eurer Excellenz stelle ich, bezugnehmend auf unsere heutige Besprechung, die nachstehenden Ausführungen ergebenst zur Verfügung:

1. Der Bericht des Admirals von Ingenohl vom 12. d. M. — Gg. 1738 A 1 — bestätigt meine von vornherein vertretene Ansicht, daß wir durch den sogenannten Kleinkrieg einen Kräfteausgleich nicht erlangen werden.
2. Das Ziel unseres gesamten militärischen und administrativen Vorgehens seit etwa 20 Jahren ist die Schlacht gewesen. Deshalb haben wir in

der Schlacht relativ stets die besten Chancen. Mit Rücksicht auf unsere numerische Unterlegenheit müssen wir indes anstreben, sie nicht zu weit von Helgoland zu schlagen, höchstens 100 Seemeilen entfernt davon.

3. Unsere beste Chance für eine erfolgreiche Schlacht war in den ersten 2 bis 3 Wochen nach der Kriegserklärung.
4. Die Chancen dafür werden in der weiteren Zukunft für uns nicht besser, sondern schlechter, weil die englische Flotte einen erheblich größeren Zuwachs an Neubauten erhält als wir und in voller Übung bleibt.
5. Dazu kommt, daß der anfangs glänzende Geist unserer Flotte heruntergehen muß durch die Aussichtslosigkeit, zum Schlagen zu kommen.
6. Es kommt darauf an, daß man das Vertrauen zu unserer Flotte hat, daß die englische Flotte in einer Schlacht mit der unsrigen mehr oder wenigstens ebensoviel Einbuße erleiden wird, als wir. Ich persönlich habe dies Vertrauen. Die letzte Entscheidung kann meines Erachtens freilich nur derjenige Mann treffen, der die Verantwortung dafür hat, das ist der Hochseechef. Er muß auch das Vertrauen zu sich selbst dafür haben, den Genius des Sieges in seinem Herzen tragen. Fast immer in der Weltgeschichte haben kleinere Flotten größere geschlagen.
7. Den Nutzen eines Intakthaltens unserer Flotte bis zum Friedensschluß vermag ich nicht einzusehen.

Wenn wir nach einem so furchtbaren Kriege, wie der von 1914, zum Friedensschluß kommen, ohne daß die Flotte geblutet und geleistet hat, so werden wir nichts mehr für die Flotte bekommen. Alles überhaupt vorhandene recht spärliche Geld wird in die Armee gehen, und der große Versuch Seiner Majestät des Kaisers, Deutschland zur Seemacht zu erheben, wird vergebens gemacht sein.

8. In der nächsten Zeit muß indessen mit der Schlacht noch gewartet werden, bis die Türkei definitiv losgeschlagen hat und bis die Hauptentscheidung im Westen gefallen ist.
9. Das Heraus schicken unserer drei disponiblen großen Schlachtkreuzer ohne andere Streitkräfte und ohne Soutien gegen die angenommene feindliche Blockadelinie bei Lindesnaes halte ich deshalb nicht für richtig, weil der Einsatz an dieser Stelle mir zu hoch erscheint gegen den möglichen Gewinn.

v. Tirpitz.

An den Chef des Admiralstabes der Marine hier.

Charleville, den 1. Oktober 1914.

Euerer Exzellenz beehre ich mich folgende Bemerkungen zu dem mir zur Kenntnis gegebenen Schreiben des Kommandos der Hochseestreitkräfte vom 25. IX. 1914 zur Verfügung zu stellen:

Ich bin der Ansicht, daß die Ubootsgefahr früher wohl zu gering, jetzt nach dem Erfolg von U 9 aber zu hoch geschätzt wird¹⁾.

Das Treffen vom Uboot aus ist außerordentlich schwierig, wenn das Schiff höhere Fahrt macht und in Ubootnähe öfter Kurs wechselt. Vor dem Angriff von U 9 hatten alle drei Kreuzer mit zehn Knoten Fahrt gebummelt. Hogue und Cressy lagen bei den Torpedoschüssen gestoppt.

Trotzdem ist unsere Helgolandecke durch die häufige Anwesenheit feindlicher Uboote zum Ausgangspunkt von Offensivbewegungen schlechter geeignet, als wir nach Friedenserfahrungen bisher annahmen. Hierzu trägt aber vielleicht noch mehr als das feindliche Uboot die gewaltige Größe unserer Flotte bei, die aus den engen Flußschlächten herausbefillieren muß. Unsere Friedensübungen haben uns diese Tatsache nicht genügend vor Augen geführt.

Die Flotte befindet sich nun in der Gefahr, entweder fast nutzlos hinter unseren Strombarrikaden den Krieg über zu verbringen, während Deutschland den Kampf um seine Existenz als größere Macht auf der Erde führt, oder aber, um der Ehre willen gezwungen zu werden, zur Schlacht herauszugehen, wenn die Aussicht auf Erfolg äußerst gering ist.

Die jetzige Wirkung unserer Flotte (20 Großkampfschiffe, zirka 25 Vordreadnoughts, 100 Torpedoboote usw.) hätte auch erreicht werden können mit sehr viel geringeren Streitkräften, wenn man sich auf die Verteidigung der Ostsee beschränkt hätte.

Die volle Wirkung einer „Fleet in being“ füllt dagegen die englische Flotte aus, außerordentlicher immer stärker werdender Druck auf die Neutralen, vollste Vernichtung des deutschen Seehandels, praktisch vollste Wirkung der Blockade, beständiges Überschiffen von Truppen nach Frankreich. Damit hängt zusammen Nachrichten-Isolierung Deutschlands, Aufhebung der ganzen Welt gegen uns.

Die englische Flotte und damit England ist Deutschlands gefährlichster Feind.

Dem Stärkeverhältnis beider Flotten entspricht die Nutzbarmachung unserer doch sehr starken Seemacht in keiner Weise. Ich will mich auf die weiteren Gründe hierfür nicht weiter einlassen, sondern nur eine Tatsache konstatieren, der man ins Auge sehen muß.

¹⁾ Es handelt sich hier um die taktische Ubootsgefahr für Kriegsschiffe.

Ich sehe aus diesem Grunde auch nicht ein, weshalb die volle Intaktheit der Flotte für den Friedensschluß irgendwelchen politischen Einfluß haben kann.

Was nun den zweiten Punkt anbetrifft, daß wir gezwungen werden können, um der bloßen Waffenehre wegen, unter ungünstigen Verhältnissen zur Schlacht herauszugehen, so brauchen die Engländer nur eines Morgens Helgoland von Norden aus zu bombardieren. Ein Geschwader mit hoher Geschwindigkeit, großen Abständen der Schiffe und Zickzackkursen genügt hierzu. Weiter dahinter steht in diesem Falle die ganze englische Flotte, d. h. Alles, was sie an Hochseestreitkräften haben, eingeschlossen die Torpedoboote. In der deutschen Bucht vor unseren Flußmündungen stehen in diesem vorbereiteten Falle nicht ein bis zwei Uboote — mehr können die Engländer für die dauernde Stationierung in der Helgoländer Bucht wohl kaum aufbringen —, sondern alles, was England an Ubooten von weiterem Aktionsradius besitzt.

In dieser Notwendigkeit, um der Ehre willen in ungünstiger Lage und nicht vollkommen vorbereitet schlagen zu müssen, sehe ich zurzeit die größte Gefahr für unsere Flotte.

Verharri unsere Flotte auch weiterhin in ihren bisherigen zurückhaltenden Stellungen, so wird ihre moralische Stärke und Leistung mit nicht absehbaren Folgen herabgehen.

Ich bin aus diesen Gründen der Ansicht, daß die Initiative des Admirals von Ingenohl in keiner Weise eingeengt werden darf und daß es ihm völlig überlassen bleiben muß, was er unter den vorliegenden Verhältnissen zu tun für möglich und richtig hält. Er darf auch nicht gehalten sein, fragen zu müssen, denn auch darin liegt eine Lähmung seiner Initiative. Er allein muß entscheiden. Nach meiner persönlichen Ansicht besitzt unsere Flotte erheblich mehr Schlachtkraft, als es unserer jetzigen Kriegführung entspricht. Das gilt besonders von unseren gänzlich unverbrauchten Torpedobootstreitkräften. Daß die englischen Torpedoboote schlecht angreifen können, haben sie am 28. 8. bewiesen.

Ich bin aus diesen Gründen der Ansicht, daß weitere Vorstöße unserer gesamten Schlachtflotte unbedingt erforderlich geworden sind. Wenn ich mich auf den Fall vom 22. September beziehe, in dem der bereits angeordnete Ausfall unserer drei großen Kreuzer unterblieb, weil in der Nähe von Lindesnaes je 12 und 16 Schiffe gemeldet wurden, weshalb konnte unsere gesamte Flotte nicht herausgehen? Es ist unwahrscheinlich, daß die gesamte englische Flotte solche Fahrten macht, und selbst wenn wir erkannt hätten, daß wir nicht nur die I., sondern die gesamte englische Flotte vor uns hatten, so konnten wir durch entsprechende Dispositionen die Schlacht

wohl erheblich zurücklegen, z. B. dadurch, daß die langsameren Schiffe auf gleichem Kurse in 50 Seemeilen Abstand folgten. (Staffeln.)

Nun wird eingewendet, daß bei solchen Vorstößen, die zur Schlacht führen, unsere havarierten Schiffe auf dem Rückzuge verloren sind. Woher weiß man, daß viel havarierte Schiffe überhaupt vorhanden sind? Heißt es nicht vielleicht: Entweder oder? wird in einer großen Schlacht nicht die Mehrzahl der havarierten Schiffe torpediert werden, solange der Ausfall noch zweifelhaft erscheint? Sind die Engländer nicht in einer ähnlichen Lage? Die langen Nächte beginnen jetzt, und da sollten unsere ungleich höher geschulten Torpedoboote der englischen Flotte gegenüber versagen?

Ferner wird eingewendet, der Rückzug nach unseren Flußmündungen würde uns verlegt werden durch die aus dem südlichen England kommenden Flottenteile. Ist denn die Distanz soviel größer von Lindesnaes nach Helgoland als von England ebendahin? Sind denn, wenn wir die Initiative ergreifen, alle englischen Flottenteile zum sofortigen Auslaufen und Zusammenschließen bereit? Das Zusammenschließen ist dort ebenso schwer, wie bei uns. Bei Hoek van Holland oder in ähnlicher Reichweite werden in Zukunft nicht viel englische Schiffe mehr stehen. Nur der Initiative ist das Glück hold. (Emden, U 9, Königsberg, U 21.) Tritt aber dennoch die Situation ein, daß wir nicht nach Helgoland, sondern ins Kattegatt zurückgehen müssen, so sind wir dort zu Hause und die Engländer nicht.

Admiral von Ingenohl verlangt nun, daß die Belte geöffnet werden sollen. Auf eine solche Forderung können die Dänen nach den Vorgängen nicht eingehen. Sie sollte schon aus dem Grunde unter keinen Umständen gestellt werden, weil sie in England sofort bekannt würde.

Das Zurückgehen durch Kattegatt und Belte muß im Notfalle ohne zu fragen geschehen. Ubrigens hat Dänemark im Anfang des Krieges uns zu verstehen gegeben, daß es den kleinen Belt in zwei Teile teile, in den dänischen Teil bei Baagö, den es sperrte, und in den deutschen Teil, den Arosund, den wir zu versorgen hätten. Hinter diesen Vorwand, daß wir den deutschen Teil des kleinen Beltes benutzt hätten, könnte sich Dänemark zurückziehen, im übrigen handelt es sich auf deutscher Seite nicht um eine Offensive von den Belten aus, sondern formell um die Rettung havariierter Schiffe. Es wäre ein Akt der Notwehr. Dänemark würde uns deshalb nicht den Krieg erklären, höchstens würde England die Passage durch die Belte auch für sich verlangen. Das tut es jetzt nur deshalb nicht, weil es noch nicht seinem Vorteil entspricht. Anerkannt hat es die Berechtigung Dänemarks, die Belte zu sperren, nicht (cf. Sir E. Grey und Antwort des R.K.). Die Dänen haben nach den bisherigen Regeln der Neutralität tatsächlich auch gar nicht das internationale Recht, dies zu tun.

Also die Passage durch den kleinen Belt ist für uns frei. Der bisherige Nutzen der Beltsperrung durch die Dänen ist allerdings ins Gegenteil umgeschlagen.

Ein für uns günstiger Ausgleich der Kräfte durch den Kleinkrieg ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht zu erwarten, eher kann das Gegenteil eintreten, was das Urteil über unsere Flotte nur ungünstig beeinflussen kann. Einen ähnlichen Eindruck wird an und für sich schon die bevorstehende Erstürmung Tsingtau und die langsam aber sicher zu erwartende Vernichtung unserer Auslandskreuzer hervorrufen.

Nichts spricht dagegen, Admiral v. Ingenohl vollste Freiheit des Handelns zu geben. Meiner Ansicht nach erfordert es der Verlauf des Krieges im Ganzen. Operationen und Streitkräfte in der Ostsee sind danach einzurichten.

v. Tirpitz.

An den Chef des Admiralstabes der Marine hier.

Großes Hauptquartier, den 11. Oktober 1914.

Das von Euerer Exzellenz auf Grund Ihres Immediatvortrages an den Hochseechef gerichtete Schreiben vom 6. X. d. J. — 168 — gibt mir Veranlassung, Euerer Exzellenz folgende Bemerkungen zur Verfügung zu stellen:

1. Die Direktive, daß die Flotte sich zurückhalten und Aktionen vermeiden soll, die zu größeren Verlusten führen können, wird meinem Erachten nach zur Folge haben, daß sich für die Flotte die Gelegenheit einer Schlachtentscheidung überhaupt nicht bieten wird. Sie wird vielmehr nur dann unter günstigen Umständen zum Schlagen kommen, wenn sie versucht, durch Vorstöße, wie sie auch der Hochseechef in seinem Schreiben vom 25. IX. 1914 — Gg. 2030 O — vorgeschlagen hat, den Gegner in Situationen zu bringen, die gestatten, gegen Teile der feindlichen Flotte vorzugehen oder nächtliche Torpedobootsangriffe gegen ihn anzusetzen. Das Erscheinen unserer Flotte außerhalb der Helgoländer Bucht muß in den Dispositionen der feindlichen Flottenleitung Unsicherheit hervorrufen und Gegenmaßregeln veranlassen, die die feindliche Flotte oder wesentliche Teile von ihr in die Nähe unserer Küste bringen werden. Nur so, d. h. durch Initiative unsererseits, kann sich die Flotte die Gelegenheit zur Schlacht oder doch wenigstens zur erfolgreichen Torpedobootsverwendung schaffen. Überläßt sie die Initiative dem Gegner und wartet in den Flußmündungen ab, bis dieser die Schlacht gewissermaßen anbietet, so wird sie stets stark überlegene und vorbereitete Streitkräfte vor sich haben, gegen welche

sie sich aus den Flußmündungen kaum noch mit Aussicht auf Erfolg entwickeln kann.

2. Die energische Verwendung von Torpedobooten ist meines Erachtens nur möglich, wenn diese mit starken Streitkräften, am Besten mit der ganzen Flotte als Rückhalt, zum Ansaß gebracht werden. Andernfalls treffen sie bald auf überlegene gemischte Streitkräfte, so daß sie nichts erreichen werden. Dagegen bin ich der Ansicht, daß, wenn es uns gelingt, unsere Torpedobootsflottille entweder in der Tagschlacht oder in nächtlichem Angriff gegen wesentliche Teile der englischen Flotte zum Ansaß zu bringen, wir große Erfolge erzielen werden. Dafür bürgt mir ihre auf jahrzehntelanger Schulung beruhende gute Durchbildung.
3. Das dauernde Liegen unserer Geschwader in den Flußmündungen kann auf die Gefechtsbereitschaft unserer Flotte nicht ohne nachteilige Folgen bleiben. Es fehlt nicht nur dem Flottenverband die Möglichkeit der Aufrechterhaltung seiner taktischen Durchbildung, sondern, ohne daß dem Personal der geringste Vorwurf zu machen ist, muß auch mit Notwendigkeit der glänzende Geist unseres Personals dadurch beeinflusst werden, daß ihm immer mehr die Aussicht auf eine kriegerische Betätigung entrückt wird.

v. Tirpitz.

An den Chef des Admiralstabes der Marine hier.

5

Ich meinte nicht, daß die Schlacht in jedem Fall und an jedem Ort gesucht werden dürfte. Ich wünschte vielmehr, daß die Nordsee-Flotte durch ständige Tätigkeit eine Lage herbeiführte, welche die Engländer näher an uns heranzöge. Entwickelte sich so eine Schlacht aus unserer Initiative, nicht allzu fern von unseren Gewässern, so war auch, namentlich im ersten Teil des Krieges, die Möglichkeit gegeben, daß die Engländer nicht ihre gesamten Streitkräfte vereinigt in die Schlacht setzten. Die Geschichte dieses Krieges, die zu schreiben ich hier nicht beabsichtige, wird zeigen, daß solche Gelegenheiten sich geboten haben. Im Anfang des Krieges hatte sich noch nicht so klar wie später die Lage herausgearbeitet, daß die britische Flotte ihren Daseinszweck schon dadurch erfüllte, daß sie still bei Scapa Flow ruhte. Die öffentliche Meinung der feindlichen Länder hätte es da-